

Die Einkommensteuer.

Nachdem die Erbärmlichkeit des Anleihsystems, wie die Zweckwidrigkeit der Zinsreduction unter dem niedrigsten Normalwerthe in den zwei vorigen Abschnitten nachgewiesen worden ist, verbleibt uns, die Vorzüge der von R. Peel empfohlenen Einkommensteuer darzulegen. Zwar sollte man glauben, müßten der Vernunft huldigende Menschen umgekehrt sich wundern, daß dasjenige Steuersystem, welches in die Augen springend, als das einfachste und naturgemäße sich empfiehlt, nach vielen tausendjährigen Kämpfen erst sich Bahn zu brechen beginnt; mithin seltsam erscheinen, daß dies sich selbst genugsam empfehlende System, noch der höchsten Anstrengung eines so ausgezeichneten Staatsmannes und Redners wie, R. Peel, bedarf, und doch des Beifalls kaum der sogenannten liberalen Blätter sich erfreuet. Aber, es ist leider nur zu wahr, bei weitem die Mehrzahl der Personen und Journalleiter tragen nur die äußere Farbe der Liberalität zur Schau, während innen die Leidenschaften der Eitelkeit und Selbstsucht fortwüthen, und besonders da, wo über das Mein und Dein verhandelt wird, da tritt selbst Partheisucht in den Hintergrund. R. Peel's Finanzsystem enthält eine Weltreform; dunkler und heller empfinden Alle, es handele sich dabei um eins der wichtigsten Principien, die jemals die Völker aufgeregt; es ist mit einem Worte im Princip dem agrarischen Gesetze gleich, in dessen Kampf das weltbeherrschende Rom sich verblutete, und daher

die Verlegenheit der größern Zahl gewöhnlicher Liberalen, die, je mehr à la Thiers sie Freisinnigkeit in Worten zur Schau stellen, um so weniger durch Thaten sie zu bewähren gesinnt sind.

Die hohe Bedeutung des Peel'schen Systems läßt sich nur vom Standpunkte allgemein geschichtlicher Entwicklung erfassen. Aller Geschichte liegt zunächst Theokratie zum Grunde; d. i. die Ansicht zweier ursprünglich verschiedener Menschengeschlechter, wovon das Eine sich göttliche Abkunft, im Gegensatz zum Andern, der Erdgeborenen, beimißt. Nur das Eine hat hiernach angeborne Rechte, das Andere dem Vieh nah geachtet, wird von Jenem blos geduldet. Nur das Erste besitzt Eigenthum und darf Eigenthum besitzen, das Andere ist theils selbst bloße Sache und als solche Eigenthum des Ersten, theils kann es Eigenthum nur zufolge der zustimmenden Gnade des Ersten sich erwerben. Eine Vermischung dieser zwei schroff geschiedenen Stände, wird Seitens der sich göttlicher Abkunft Wähnenden, gleich einem Verbrechen, einer Entheiligung der Gottheit angesehen; ja den Erdgeborenen wird nicht einmal das Recht der Ehe zugestanden; kurz, ähnliche Verhältnisse wie Lamartine (s. vorigen Abschnitt) noch als jetzt dauernd zwischen freien Amerikanern und ihren Negern zur Sprache gebracht, finden sich überall bei den Urvölkern der Geschichte.

Natürlich luden die faktischen Inhaber alles vorhandenen Eigenthums, die zugleich geborne Gesetzgeber waren, alle Lasten der Kosten, welche die gesellschaftliche Verbindung verursachen, jenen für rechtlos geachteten Sklaven, Leibeigenen und Freigelassenen auf, sich davon frei erklärend. Ebenso natürlich aber, daß die übergroße Mehrzahl Dieser, nachdem im

Verlauf von Jahrtausenden, und zumal nachdem Sie aus Bildung Empfangenden zu Bildung Gewährenden sich emporgearbeitet (!!), es war natürlich, sagen wir, daß Diese endlich nach dem Rechtstitel ihrer erduldeten langen Unterdrückung zu fragen begannen. Da nun bloßer Glaube keine genügende Antwort zu ertheilen vermag, wo so himmelschreiende Thatsachen sprechen; so konnte nicht ausbleiben, daß die Mehrzahl mit Blut zu erkämpfen begann, was die Minderzahl freiwillig nicht aufgeben wollte.

Dies der Kampf der Geschichte, der trotz äußern Friedens im Innern aller Staaten noch diese Stunde fortwüthet, und schlechthin unausbleiblich zu greulichem Blutkampf entarten muß, wenn der noch immer in zahllosen Köpfen rumozrende Eigendünkel von göttlicher Abkunft und dergleichen Vorzugs- und ausschließlichen Rechten (Vor-Rechte! Allerdings! Die Rechte, die dem Begriffe des Rechts vorausgehen, und eben deshalb = Unrecht = Gewaltsanmaßung!!) — die Mehrzahl zwingt Gewalt gegen Gewalt einzusetzen.

Weiläufig sei hier der Streit über historische und philosophische Rechtsschule berührt, der unparteiischem Urtheil als bloßer Wortstreit erscheint. Denn, können Historiker unmöglich leugnen, daß die Philosophie mit ihren Ideen, eines der wichtigsten Elemente der Historie sei, deren historische Entwicklung überdies ganz genau sich nachweisen läßt; und können Philosophen, so gewiß sie Philosophen sind, noch viel weniger das rein philosophische Element der Historie verkennen; so können beide auch unmöglich die wesentliche Einheit beider Bestrebungen bezweifeln. Sie müssen nothwendig, sofern sie sich selbst verstehen, im Wesentlichen, d. i. theoretisch einig sein;

ihr Streit daher ist ein rein praktischer; d. h. uneinig können sie nur darüber sein: Welche Theile der Idee des Rechts für jetzt praktisch zu verwirklichen überhaupt möglich; d. i. mit andern Worten: Nur darüber kann unter Wissenden, ganz gleich, seien sie Historiker oder Philosophen, Streit statt finden: auf welcher Stufe der Erkenntniß die Volksbildung im Allgemeinen stehe; weil nur hiernach sich ermessen lasse, welche Theile der Rechts-Idee im Moment zu verwirklichen rathsam scheinen, auf daß das Licht derselben erleuchte und nicht einen mit Blut nur zu löschen möglichen Brand entzünde. Wie hierbei die Ansichten allerdings sehr verschieden sein können, würde für das gemeinsame Beste doch schon sehr viel gewonnen werden, wenn jene bis jetzt so sehr sich anfeindenden Richtungen über das angegebene Objekt des Streits sich nur erst vereinigen wollten; wobei natürlich die blos formalen Historiker, welche die Philosophie verleugnen und verlästern, stimmlos wären, wie sie es in der That sind, da sie zu Jenen gehören, die den Mond anbellten. Nach erfolgter Vereinigung über den Hauptpunkt des Streits, würden dann bald Alle erkennen, daß, wenngleich mit Vorsicht verfahren werden muß, doch aus dem Begriff des Rechts von selbst folge: vom Rechte Niemand berechtigt sein kann, mehr vorzuenthalten, als die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt unerläßlich zu fordern scheint! Scheint, sagen wir ausdrücklich, indem wohl schwer irgend ein Mensch, und sei er der Weiseste und Erfahrenste, rein göttliche Einsicht genug sich zutrauen dürfte, mit apodiktischer Gewißheit zu bestimmen: Nicht mehr, als so und so viel vermöge im Moment die Generation zu ertragen; daher gewiß stets eher etwas zu viel als zu wenig wird geben wollen, zumal die Erfahrung aller Zeiten unbestreitbar

lehrt: daß das zu wenig wohl häufig übel gewirkt, niemals aber das zu viel; wohlverstanden, wenn es zu rechter Zeit und auf die rechte Weise geschah *).

Preiswürdig darum ist R. Peel, der das Uebel, welches die gesellschaftliche Verbindung drückt, und welches durch das Anleihsystem bis zur revolutionären Stimmung gesteigert worden ist, erkannt und gründlich zu heilen unternommen hat; zu rechter Zeit die Bahn der Vernunft betritt und die den arbeitenden Klassen zu gewährenden Erleichterungen auch auf die rechte Art und Weise zu gewähren weiß; indem er die bevorzugten Stände dahin zu bringen versteht, die Einkommensteuer sich freiwillig selbst aufzuerlegen, bevor die Radikalen solches auch nur verlangt, viel weniger erwartet hatten.

Preiswürdig auch ist das Haus der Gemeinen und der Lords, die ihre echt vaterländische Gesinnung schwer probekaltig bewähren, ihren großen Minister mit Hintenansehung ihres Privat-Interesses unterstützt haben. Als Muster stehen sie für ganz Europa, indem sie nicht im Begeisterungs-Mausche Einer Nacht, wie die Edlen der National-Versammlung

*) Hat sich etwa 1830 das noch von so vielen verächtlich behandelte Volk von Paris wie von ganz Frankreich nicht groß, ja bewunderungswürdig benommen? War also da nicht die rechte Zeit diese so segensvolle Stimmung zu erhalten? Nicht schwer konnte Ludwig Philipp sein, wenn er der rechte gewesen wäre, den Geist des französischen Volks erhebend sich zu eigen zu machen so, daß wie ein Gott geliebt und geehrt er weder Leibwachen noch verpanzelter Kutschen bedurfte, des höchsten Schutzes sich erfreuend, der Liebe des Volks! Leider war er eben nicht der rechte, buhlend um den Beifall des Auslandes und des Faubourg St. Germain, hat er den Geist der Nation tief hinabgedrückt, und mag als klug gelten, nimmermehr aber als gut.

Frankreichs, und auch keine unzeitige und darum revolutionäre, sondern eine konservative Maßregel nach besonnenen reifen Diskussionen angenommen haben. Sie haben dadurch dem echten Konservatismus einen Triumph bereitet, von unberechenbar nachhaltiger Wirkung; als praktisch ausführbar erwiesen, worüber die Deutschen noch nicht einmal theoretisch sich vereinigen können; wengleich Historiker wie Philosophen jenem historischen Faktum ihren Beifall zu zollen sich gedrungen fühlen möchten.

Lange, sehr lange dauerte der Kampf, wie die Geschichte zeigt, gegen die Bevorzugung der Steuer-Freiheit einzelner Stände; jetzt hat faktisch der der zweckmäßigsten und angemessensten Vertheilung derselben begonnen.

Betrachten wir doch nur die Verhältnisse, wie sie faktisch jedem Unbefangenen vorliegen. Aus den zwei vorigen Abschnitten erhellt genugsam, auch ist es von allen verständigen Schriftstellern seit Generationen schon erkannt und ausgesprochen: die Macht jeglichen Staats beruht einzig und allein auf der produktiven Gewerbsfähigkeit und Thätigkeit seiner arbeitenden Klassen. Dies die Arbeitsbienen, alle Andern nur geduldete Drohnen! Dies die Stämme, die Pfeiler des Staats, Jene Früchte und Prunkgemäcker, sofern sie für mehr nicht als Solche sich geltend zu machen trachten. Je wohlhabender und vaterländisch gesinnter die Arbeiter, je wohlhabender und gesicherter der Staat; mithin dieser, je mehr er zum Verständniß seiner selbst gelangt, dahin streben wird, den Wohlstand der Arbeiter, so wie die freie Entwicklung der Gewerbsthätigkeit möglichst zu fördern *), nicht aber

*) So wie in der Entwicklung und Ausbildung des Geistes nothwendig begründet und daher verständlich ist, daß das nahliegende Einfache stets

auf Kosten dieser eine kleine Zahl von Nichtsthuern zu begünstigen.

zuletzt erkannt wird, wodurch die Menschen auch zuletzt erst in ihrem Innern finden, was sie Außen lange vergeblich gesucht; so tauchen besonders in neuester Zeit zahllose und die absurdesten Vorschläge auf, den Handelsverkehr nach Außen zu erweitern, anstatt in Vorschlag zu bringen, ihn durch Erhöhung des innern Wohlstandes zu beleben und sicher zu stellen. Deutschland hat 30 Millionen Bewohner, worunter mindestens 25 Millionen den arbeitenden Klassen angehören, die beim jetzigen gedrückten Zustande pro Kopf durchschnittlich kaum 30 Nthr. Arbeitslohn des Jahres erhalten. Würden nun alle Kräfte Deutschlands statt nach Außen versplittert zu werden, ausschließlich dem innern Kern zugewendet, und so möglich gemacht, diesen 25 Millionen Köpfen nach und nach bis 40 Nthr. Arbeitslohn pro Kopf zu verschaffen, so würde damit den inländischen Fabriken jährlich ein um 250 Millionen Thaler erhöheter und gesicherter Absatz eröffnet, der innere Verkehr aber wohl um 500 Millionen, ja leicht um 1000 Millionen belebter werden; indem der Waarenumsatz dadurch in geometrischer Progression stiege. Und was würde erst durch die hierdurch belebtere vaterländische Gesinnung gewonnen?! Leuchtet denn nicht von selbst ein, daß auch der glücklichste auswärtige Verkehr, nimmermehr solche Vortheile zu gewähren verspricht? — Welche sinnlose Vorschläge tauchen dagegen auf: Kolonien stiften und Deutschland zur Seemacht erheben! Als ob jemals Kolonien dem Mutterlande dauernde Vortheile gebracht und nicht fast immer dessen Untergang herbeigeführt hätten. Schon Karthago ward von Rom Jahrhundert zuvor in Sardinien, Sicilien und Spanien besiegt, ehe es selbst fiel, und Athen von Sparta in Syrakus erobert. Deutschland mit seinen überall offenen Grenzen, mit seinen noch 39 selbstständigen Regierungen, gegen Ost (!) und West Front zu halten gezwungen, mag überglücklich sich schätzen, wenn es seinen auf's höchste gespannten und zusammenhaltenden Anstrengungen dereinst gelingt, seine Unabhängigkeit zu behaupten! Wer unter solcher für Deutschland so überaus nachtheiligen Stellung den Seemächten gegenüber von Seemacht-Erhebung Deutschlands spricht, ist wahrlich mindestens für Bedlam reis, da er über so hochwichtige, die Sicherheit des Vaterlandes betreffende Gegenstände öffentlich zu sprechen wagt, und sich doch als alles Urtheils darüber völlig unfähig zeigt. Deutschlands nur höchst mäßige und leider übermäßig zersplitterte Kräfte

Wie aber finden wir es jetzt noch fast überall und durchweg vor? Zu den Lasten der Staatsverwaltung tragen zwar Alle bei, aber mit den empörendsten Mißverhältnissen. Während die von Reichen und Wohlhabenden gezahlten Steuern, auch nicht einmal Die selbigen nöthigen, dem geringsten ihrer rein überflüssigen Bedürfnisse entbehren zu müssen, erliegen die mittlern und ärmern, und namentlich die Arbeitsklassen unter der sie erdrückenden Steuerlast so, daß schlechthin nicht zu leugnen, ein sehr großer Theil frei erklärter Menschen, die Lage von Sklaven und Leibeignen, ja des Stallviehs mit neidischen Blicken betrachtet *). Und was das Seltsamste, trotz

auf Seerüstungen mehr noch zu zersplittern rathen, heißt in Wahrheit Deutschland geradezu verrathen! kann nur dazu dienen, es in den Augen des verständigern Auslands lächerlich zu machen. Welche Wirkungen übrigens der vorzugsweise auf ausländischen Verkehr begründete Handel im Innern äußert, das bezeugt ja eben jetzt am unzweideutigsten, das seines Verkehrs wegen so beneidete Großbritannien, wo außer zahllos Anderen, die sämtlichen Bewohner dreier Fabrikstädte zu Almosen-Empfängern hinabgesunken sind, welche ohne die Mildthätigkeit Londons buchstäblich verhungern müßten. Wie der Brand von Hamburg, werden demnach hoffentlich jene grausenerregende Städte Altenglands besser, als alle Theorien lehren, wohin Staaten und Völker zu streben haben, ihre Wohlfahrt möglichst zu sichern. Der ewig gültige Wahlspruch dafür ist: „Nach Innen alle Kräfte richten und nicht nach Außen!“

*) Nicht soll die Piesenpetition mit Millionen Unterschriften der Chartisten als Maßstab gelten, es bedarf dieses parteiischen Zeugnisses nicht, indem zufolge des offiziell dem Hause der Lords vorgelegten Berichts seiner eignen Commission, namentlich in den Kohlenbergwerken Englands ein Elend herrscht, das kaum glaubbar erscheint. In dem so frommen und auf äußere Sitte so streng haltenden England, arbeiten in den Kohlenbergwerken Männer und Frauen nackend! und Sechsjährige Knaben und Mädchen, müssen Lasten zehn Stollen hoch emportragen, wie selbst Wirginier — nicht aus Menschlichkeit, sondern ihres eignen Interesses we-

diesen wahrhaft barbarischen Verhältnissen, fällt die Vertheidigung des Staats vorzugsweise eben diesen zu, obwohl klar vor Augen liegt, daß wer nichts zu verlieren hat, nur gewinnen kann. —

Nun kann zwar zugegeben werden, die Wohlthaten des gesellschaftlichen Vereins, mit einem Wort, des Staats und seiner Einrichtungen kommt auch dem niedrigsten Tagelöhner,

gen — ihren Sklavenkindern nimmermehr aufbürden lassen würden; daß die Bewohner ganzer Städte als Bettler von London aus ernährt werden müssen, ist zuvor schon erwähnt; und ihrer Sinne nur mächtige Menschen können zweifeln, daß so gräßliche Zustände, wo die Verschwendungen einiger weniger Millionäre, das Elend dicht bewohnender Millionen wie verspotten, nicht bloß nicht dauern könne, sondern schrecklich sich entladen müsse, wenn nicht schleunigst Hülfe geschafft wird?! — Es ist interessant zu lesen, was Colquhoun schon 1818 über diese schreienden Mißverhältnisse berichtet. Er schlägt den Werth des Eigenthums Großbritanniens zu 2,250 Millionen L. St. und das Einkommen zu 300 Millionen an; rechnet hiervon 90 Millionen Rente (??) ab, und erhält so 210 Mill. L. St. reinen Arbeits-Productions-Werth. Von diesen 300 Millionen Einkommen behauptet er, genießen die Hälfte, mit 150 Millionen, nur 25,000 Familien der Reichen, mithin nur 150 Millionen für mehr als drei Millionen Familien der arbeitenden Klassen verbleiben. Während diese also durchschnittlich (!!) 50 Pfd. pro Familie *) von den von ihnen erworbenen 64 $\frac{1}{2}$ Pfd. (?) behalten, vergeudet jede der reichen Familien vom nicht Erworbenen durchschnittlich jährlich 6,000 Pfd.!! — Erwartet R. Peel übrigens bei 2 $\frac{1}{2}$ % seiner Einkommensteuer 4 $\frac{1}{2}$ Millionen L. St. Einnahme, obwohl außer den unter 150 Pfd. Einnahme-Habenden noch bedeutende Kategorien von der Steuer frei bleiben, so ist nicht zu zweifeln, daß jetzt bloß die wohlhabenden Klassen Englands weit über 200 Millionen L. St. Einkommen genießen müssen.

*) Wohl zu beachten, daß von diesen 50 Pfd. mindestens noch $\frac{1}{3}$ für Staats-, Kommunal- und Armen-Steuern abgeht, so daß der Arbeitsfamilie von fünf Köpfen zu ihrer reinen Verzehrung nur 33 Pfd. pro Jahr, oder die Hälfte ihres Erwerbess verbleibt.

wenngleich demselben unbewußt zu gut, er verdankt denselben Genüsse, um die ihn noch jetzt Fürsten afrikanischer Volksstämme zu beneiden Ursache hätten; nichts desto weniger trägt er zur Erhaltung des Ganzen im Verhältniß zu den ihm daraus zukommenden Vortheilen maßlos viel bei, während eine große Menge von Personen in den Staaten leben, die dem Staate als solchem rein Alles zu verdanken haben, und die demselben dafür gar nichts leisten; ja, mit Recht die Eifersucht des Kerns der Staaten erregen, daher sogar positiv nachtheilig darauf einwirken.

Fassen wir den Gegensatz scharf auf. Schon aus den vorigen Abschnitten hat sich ergeben: der Staat bedarf im Kriege wie im Frieden nicht Geld, Geld und Geld, sondern Menschen, Menschen und Menschen! d. h. productiv Gewerthätige. Geld, so wie an sich unfruchtbar, ist ebenso an sich auch werthlos, wenn es nicht die Anweisung ausdrückt auf Kapital; d. i. auf durch Menschen hervorgebrachte Erzeugnisse. In diesem Sinne die bürgerliche Gesellschaft aufgefaßt, ist dieselbige ohne Frage vollkommen berechtigt von Allen Staatsbewohnern zu verlangen: Den Beweis zu liefern, nicht bloße Verzehrter zu sein, sondern, so wie sie an den Genüssen Theil nehmen, welche die Gesellschaft ihnen nur zu gewähren vermag, sie auch nach den ihnen verliehenen Kräften sich mindestens bemühen, den auf sie fallenden Beitrag zum allgemeinen Besten willig zu leisten.

Streng genommen also, da wir oben bereits gesehen, daß mit allem Gelde der Welt auch kein Strohhalme mehr wächst, wie auch ohne Geld wachsen würde, ist mit dem bloßen Geldvorzeigen die Nichtigkeit der damit ausgedruckten Anweisung noch keineswegs erwiesen, sondern ein Jeder hätte eigentlich

den Beweis zu liefern, daß er den Besitz desselben durch productive Thätigkeit sich erworben *)! Wie hiervon vorläufig (!) keine Rede sein kann, gebührt R. Peel der Ruhm, mindestens den Anfang — mehr nicht! — gemacht zu haben, Diejenigen, welche dem Staate Alles verdanken und demselben dafür bisher so gut wie gar nichts leisteten, vorläufig (!!) mit einem sehr geringen Theil der dem Staate unentbehrlichen Steuern ausschließlich zu belasten, wodurch er, wie man zu sagen pflegt, zwei Fliegen mit Einem Schläge trifft: er zieht Steuern ohne neue Bedrückung der Arbeiter, und gewinnt eben hierdurch die Liebe und das Vertrauen dieses Kerns des Staats, der, so weit Geschichte reicht, zum ersten Male erfährt, daß die bevorzugten Stände freiwillig eine sie ausschließlich treffende Steuer übernehmen **).

*) Dieser Grundsatz stimmt freilich nicht mit dem von Universitäts-Professoren und für berühmt gemeinte Schriftsteller, im mündlichen Vortrag wie in Lehrschriften, aufgestellten überein, wonach: „Der Genuß der Reichen deren Arbeit, die Arbeit der Aermern deren Genuß sei.“ — Indes sprechen die sogenannt Gelehrten noch gar viel ähnliche Sätze aus, von denen der einfach schlichte Verstand nicht weiß, ob sie bloß das Zwergsfell erschüttern sollen, oder als wirkliche Lehrsätze vorgetragen werden; indem ja auch heute noch selbst die Sklaverei von der Tribune Frankreichs und mitunter sogar von Kathedern herab verteidigt wird. Daß übrigens „Arbeit Genuß gewähre,“ soll hier gewiß nicht bestritten werden; nur verlange man nicht, daß Arbeit denen Genuß gewähre, denen die Früchte ihrer Arbeit von nichtethnenden Prassern entzogen, und nur Brosamen des von ihnen Erworbenen wie Bettlern zugeworfen wird! —

**) Gerne verweisen wir auf das treffliche Werk: „die Lehre von den Steuern,“ von Hoffmann, und namentlich auf die darin enthaltene Deduction über den Begriff der Steuern S. 1—13. Nichtig wird daselbst nachgewiesen: daß — natürlich vorausgesetzt bei solchem Staat, der seinen Begriff: die Beförderung des Wohls Aller seiner Bewohner zu entsprechen strebt, denn da, wo l'état c'est moi noch gilt, kann vom Staate

Nur auf diesem Wege ist es so wie für England, so für alle der Civilisation zustrebenden Staaten möglich, den allgemein verbreiteten Gährungsstoff gefahrlos abzuleiten und einen Theil der so bizarr heraustretenden Mißverhältnisse friedlich auszugleichen; was als richtig einzusehen so leicht ist, daß die Nachwelt zu so Vielem, was ihr aus der Jetzt-Welt schwer fällt zu begreifen gewiß auch das zählen wird, daß in allen Ländern so Wenige nur, selbst der Gebildeteren, die unbedingte Nothwendigkeit, dem Systeme Peels sich mindestens annähern zu müssen, anerkennen.

Konsequent nämlich verfahren die vortrefflichen Virginischen Pflanzler allerdings, die, wie Lamartine zeigt, ihre Neger dem puren Vieh völlig gleich behandeln und mit Todesstrafe selbst den freien Amerikaner belegen, der einen Neger lesen und schreiben lehrt. — (Woraus nebenbei folgt, daß, da die Virginier hiernach auf derselben Stufe der Menschheit stehen, worauf nach traditionellen Ueberlieferungen die Urigriechen und Römer vor Jahrtausenden gestanden zu haben scheinen, und sich dessenungeachtet Christen nennen, und es wirklich mindestens äußerlich sind; so liefern eben sie wohl den faktischen Beweis, wie sehr Diejenigen irren, welche die verbreitetere höhere Bildung der europäischen Völker ausschließlich dem Christenthume zuschreiben, anstatt darin nur ein wenggleich

gar nicht die Rede sein, da existirt nur ein Aggregat unzusammenhängender Individuen — also dort, wo der Staat als solcher anzuerkennen ist, da weist Hoffmann nach, daß den Bedürfnissen entsprechende und zweckmäßig erhobene, wie zweckmäßig verwendete Steuern keine Last, sondern Wohlthat seien, die allen Staatsbewohnern zu gut kommen. Leider aber giebt's noch sehr Wenige nur, die sich bemühen, zu dieser Erkenntniß sich zu erheben. —

sehr wesentliches Moment der allgemeinen Geistes-Entwicklung zu erkennen.) —

Also, konsequent handeln die Virginier wohl, aber unmenschlich. So ist umgekehrt zwar menschlich, aber inkonsequent, die Bildung des Geistes in die tiefgestellten Klassen zu verbreiten und nichts desto weniger zu meinen, die schreiendsten Mißverhältnisse beibehalten zu können! Beides muß nothwendig harmoniren, sonst wird damit nichts anderes, als in der Nähe von Pulver-Magazinen, Feuerbrände in die Hände von Wahnsinnigen gelegt. Wie lächerlich doch, wenn die weise sich Dünkenden dann die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, heulen und jammern: „Das seien die Folgen der Aufklärung!“ als wenn sie nicht wüßten, daß Feuer Pulver entzündet.

So wie Dr. Peel trefflich dargelegt, daß ein großer Theil des Uebels schon dadurch überwunden wird, wenn man ihm offen und keck in's Gesicht sieht, so soll auch hier nichts anders ausgesprochen werden, als was Jeder weiß, oder doch wissen müßte. Neben einer im Verhältniß sehr geringen Anzahl von Millionen, — wie ein Theil derselben dazu gekommen, ist im ersten Abschnitte angedeutet worden — befinden sich Millionen, die mit wahrhaft viehischer Anstrengung ihrer Kräfte, nicht im Stande sind, sich irgend menschlich zu ernähren. Eine Familie dieser von fünf Personen ist überglücklich, wenn sie jährlich 200 Rthlr. erarbeitet, wogegen jene Nichtsthuernden 40,000 Rthlr. jährlich vergeuden mögen. Während aber die arbeitende Familie von den unmenschlich erarbeiteten 200 Rthlr. mindestens 40 Rthlr. an Staats- und Kommunal-Steuern abgeben muß, also den vollen fünften Theil ihres Erwerbs, zahlt die Millionen besitzende Familie, auch noch nicht den

zwanzigsten Theil vom Ueberfluß ihres Einkommens, und das soll nicht böses Blut machen? *) —

Gehen wir weiter: Die so Gedrückten werden überdies zum Kriegsdienste angezogen, ihnen werden die Waffen in die Hände gegeben; wozu? Das Eigenthum zu vertheidigen! Wessen? Sie haben ja keins! Ja so, jener Millionäre! Die, wie von Abgaben frei, auch von allen persönlichen Diensten frei sich zu machen, sich berechtigt meinen. Dabei jedoch freilich den bedeutenden Umstand übersehen: daß Diejenigen, die der Selbstvertheidigung sich einmal begeben, auch sich nicht vertheidigen können, gegen ihre Vertheidiger!! —

Im eignen Interesse dieser Ueberreichen also, und zwar in deren allerhöchstem, es gilt die Sicherstellung ihres Reichthums, ja ihres Lebens, haben die Staaten Sorge zu tragen, daß Diejenigen, die mit ihrer productiven Thätigkeit über-

*) Wie bizarr die Steuer-Verhältnisse besonders in England heraus-treten, mag nur Ein Beispiel zeigen. Der Malzausschlag brachte 1827 daselbst 3,340,000 L. St. Die Bieraccise incl. der Licenzen für den Ausschank aber, 4,825,000 L. St. Nun sind jedoch von dieser letztern Steuer die Wohlhabendern, welche ihren Bierbedarf vom Brauer unmittelbar Gallonenweise beziehen, völlig frei. Und so ist berechnet worden, daß obwohl die Wohlhabendern ungefähr $\frac{7}{10}$ des gebrauten Biers verzehren, sie zu der dafür eingekommenen Steuer doch nur circa 945,000 L. St. oder $\frac{1}{5}$ beitragen, während die Aermern auf $\frac{1}{10}$ des Verbrauchs dieses so unentbehrlichen Getränks, 7,220,000, oder $\frac{2}{3}$ der ganzen Steuer aufbringen mußten. Mitbin die arbeitenden Klassen den Buschel Malz, der damals roh 4 Schilling kostete, mit 11 Schilling, d. i. mit 175 % Steuer-Ausschlag bezahlen mußten. Ungerechnet dessen, was diese Klassen an circa 50,000 Bierschänker, für deren Erwerbs-Gewinn zu zahlen hatten, die blos für die Licenz des Bierschanks jeder 20 L. St. jährlich steuern mußten; wodurch den Aermern dies Getränk also um mindestens noch 2 Millionen L. St. vertheuert ward. Ähnliche Verhältnisse finden aber überall Statt. —

genug leisten, indem ja eben hierdurch blos das Ganze erhalten wird, und Die außerdem noch mit ihrer Person das Ganze beschützen helfen, so wenig als möglich zu den öffentlichen Lasten herangezogen werden, auf daß sie endlich, mindestens des Vollgenusses ihres geringen Erwerbs sich erfreuen mögen. So wenig als möglich, sagen wir, nicht ganz steuerfrei, vielmehr ist von unberechenbar wohlthätigen Folgen, daß auch der Tiefgestellteste sich klar bewußt bleibe, seinen Beitrag zur Erhaltung des Ganzen zu leisten. Schon darum ist gut, daß ihn durchaus Jeder unmittelbar durch directe Steuer leiste, damit Jeder auch wisse, wie viel er leistet, während jetzt es Niemand weiß! Die Wohlhabenden und Reichen aber müßten so bedeutend zu den Steuern herangezogen werden, daß auch sie endlich empfinden lernen, die Staats-Verbindung beschütze ganz vorzugsweise sie in ihren Bevorzugungen! demgemäß, und wenn sie auch einen höchst bedeutenden Theil ihres überschüssigen Einkommens zur Erhaltung des Ganzen beitragen, sie immer noch vor jenen Millionen bevorzugt bleiben, durch deren productive Erwerbsthätigkeit allein sie überhaupt existiren, - und zwar immer noch Tausende zu vergeuden behalten, während Jene ihre Nothdurft kaum befriedigen können *).

*) Noch ein Umstand von hoher Wichtigkeit sei hier berührt, wenn gleich er mit dem behandelten Gegenstande in nur mittelbarer Verbindung steht. Wie die Regierungs-Maximen in England und Frankreich im Uebri-gen auch beschaffen sein mögen, in Einer sind sie Deutschland weit vor: „In Versorgung ihrer Invaliden!“ Am unverständlichsten aber ist es besonders, daß Preußen, dieser unbezweifelt vorzugsweise militairische Staat, seine Invaliden gewissermaßen übler als Bettler behandelt. Oder kann wirklich angenommen werden, daß mit Einem Thaler Gnadengeld pro Monat irgend ein Mensch sich erhalten könne, wofür auch noch nicht

Dieses ist der große von N. Peel in das praktische Leben gerufene Gedanke; eine Reform von so hoher Bedeutung, wie Geschichte nur wenige gleichen Werths nachweist. Neid und Mißgunst versuchen zwar den Ruhm ihm streitig zu machen, aber wie diese Laster überhaupt nur beschränkten Köpfen eigen, so wird auch hierbei Beschränktheit

einmal ein Hund ernährt werden kann, der weder Kleidung noch Wohnung bedarf?! — Kann es eine heftiger und dringender abzutragende Schuld geben, als Denjenigen, die mit Aufopferung ihrer Gesundheit die Sicherheit Aller beschützten und bewahrten, ein ihrem Stande angemessenes sorgenfreies Alter zu sichern?! — Gewiß nicht! Nun, so sei hier die Hoffnung ausgesprochen, daß die zunächst zusammentretenden Stände-Uberschüsse, in Berücksichtigung jener heiligen Pflicht, von den 1½ Millionen Steuer-Uberschüssen, eine möglichst bedeutende Summe dazu anzuwenden in Vorschlag bringen werden, sämtliche Invalide des Landes, Gemeine wie Offiziere, eine ihrer Stellung angemessene anständige Versorgung zu gewähren. Wahrlich, nirgends können jene Uberschüsse frucht- und segensreicher wirkend verwendet werden. Ueberhaupt kann keinem Zweifel unterliegen, daß es ungleich angemessener die einmal gewohnten Abgaben beizubehalten — mit Vorbehalt zweckentsprechender richtigerer Einziehung derselben, nach Maßgabe des Einkommens!! — und die Uberschüsse zweckmäßig anzuwenden, als Steuern zu erlassen; zumal die Stände gewiß weit eher über die allgemein nützliche Verwendung sich einigen werden, als über den Modus des Steuer-Nachlasses. So z. B. liegt in der Billigkeit, auch denjenigen Familien der Landwehrmänner, während der jährlichen Uebungen, eine angemessene Unerstützung zu gewähren, deren Lage solche unerläßlich fordert. Kann der Soldat mit Freude dienen, wenn er seine Familie muß darben sehen? — Unter ganz ähnlich drückenden Verhältnissen leben jedoch noch bei weitem die Mehrzahl auch der Volks-Schullehrer! Sieht's z. B. selbst in nächster Nähe Berlins noch derartige Stellen, die 20 bis 30 Rthlr. jährlichen Gehalts bringen — wofür daselbst jetzt kaum überdies Kost erhaltendes Gesinde dient — so liegt wohl klar genug zu Tage, daß die 1½ Millionen Uberschüsse kaum ausreichen möchten, damit die nur eben erwähnten dringendsten Bedürfnisse des Landes befriedigen zu können. Uebrigens fände die Beibehaltung der hohen Porto-Sätze, und besonders des Lottospiels nur hierdurch einigermaßen Entschuldigung.

blos gezeigt. Man beruft sich nämlich darauf, daß Peel nichts Neues erdacht, schon Pitt habe trotz der enormen Anleihen zur Einkommensteuer doch endlich schreiten müssen. O, über die Blinden! sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht. Man lese doch nur, was Scheil, der liberale Minister der Whigs, gegen das System Peel's am 8. April c. im Parlamente geäußert: „Es sei eine Steuer, welche den Eid vulgair, das Evangelium zu einem Finanzmittel herabwürdigte, dem Meineid (!) eine Prämie biete, die Wahrheit mit einer Geldbuße belege, ein Neg aufstelle, dem Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit nicht zu entgehen vermögen, das aber Betrug und Täuschung frei entschlüpfen lasse; eine Steuer, die unter allen Abgaben, welche der ärgste Scharfsinn je erfunden, für die Interessen am nachtheiligsten, für das Gefühl am verlegendsten, für religiöse Gesinnungen am zerstörendsten und für die Moralität der englischen Nation am empörendsten sei.“ — Wahrlich, nachdem uns diese Rede zu Gesichte kam, schämten wir uns der jahrelang gröblichen Täuschung; indem auch wir vom Whig-Ministerium, so sehr dessen zahllos halbe Maßnahmen mit Recht mißfielen, das Heil Englands und der Civilisation erhofften, und voll Mißtrauen der Tory'schen Verwaltung entgegenzogen. Aber fast beispiellos halten wir in den englischen Annalen, daß ein gewesener Minister von Partheisucht dermaßen sich hinreißen ließ, seine wohlhabendern Mitbürger zu Meineid und Verrath geradezu aufzufordern, um einige Thaler dem Staatschätze zu defraudiren! Pfui, solcher Vergessenheit dessen, was Menschen das Heiligste und Ehrwürdigste sein soll.

Hat endlich Lord John Russell, in eben jener Parlements-sitzung, wenn seinem würdigen Freunde Scheil auch nicht

ausdrücklich beistimmend, doch auf Erneuerung von Anleihen gedrungen, und beide den sonst so besonnenen und ruhigen Peel in solche Aufregung gebracht, daß er sie: „Elende Financiers“ zu schelten sich vergaß; hat, wie schon erwähnt, selbst ein Drougham, zuverlässig einer der geistreichsten und trefflichsten Staatsmänner, mindestens sehr wesentliche Bestimmungen des Peel'schen Systems bestritten; so gehört wahrlich mehr als gewöhnliche Beschränktheit dazu, die Größe des Mannes nicht zu bewundern, der gegen solche Opponenten, eine der tiefeingreifendsten Reformen durchzusetzen unternimmt, deren Beistand er, wie jetzt schon klar vorliegt, eben so wenig, als den seiner eignen Parthei entbehren kann, wenn dem Lande die ganze Fülle der Wohlthat zu Theil werden soll, die sein Genius damit erzielt!

Es bedarf wohl kaum Erwähnung, daß wir hier lediglich vom Principe der Peel'schen Einkommensteuer sprechen, ohne uns irgend auf die Einzelheiten der Ausführung einzulassen, wozu genaue Localkenntniß erforderlich wäre, und eben so wenig uns ein Urtheil erlauben, über die von dem Minister dagegen proponirten Steuererlasse. Nur muß jeder Unbefangene wohl unbedingt zugeben, daß die eiserne Festigkeit, womit er sein System gegen Freunde und Feinde vertheidigt, und nicht um ein Haar breit nachgiebt, Europa einmal wieder eine Willensmacht offenbart, die wie ungewohnt stets unwillkürliche Ehrfurcht einflößt. Peel zeigt sich als Mann, der genau weiß, was er will, und der, weil er mehr nicht als Minister sein kann, das Glück hat nur Bewunderung und keinen Neid erwecken zu können, und dem also, wenn irgend möglich, gelingen wird, die sich gestellte große und schwierige Aufgabe zu lösen. In dieser bildet

die jezige Einkommensteuer den Beginn, nicht die Vollendung seines Systems. —

Daß auch auf'm Festlande nur Wenige bis jetzt die hohe Bedeutung jener Reform zugeben, und noch Wenigere sie für ausführbar halten, ist gewiß. Seltsam genug, daß der durch seine statistischen Arbeiten so trefflich sich bewährte Hoffmann, gegen alle direkte Steuern sich erklärt *), und dennoch besonders die Klassensteuer für zweckmäßig hält, als wenn eben diese Steuer nicht auch eine direkte wäre; aber freilich mit dem horriblen Unterschied, daß nach seiner eigenen Mittheilung, dabei Resultate sich herausstellen, die gemüthlichen Personen die Haare zu Berge treiben. Denn er theilt offiziell folgende Resultate daraus mit: In den 18 Jahren von 1821 bis 1838 haben durchschnittlich 10,973,877 Personen, welche in 4 Hauptklassen und verschiedenen Unterabtheilungen zu dieser Steuer verpflichtet waren, jährlich 6,834,639 Rthlr. gesteuert, pro Kopf also durchschnittlich 18 Sgr. 8½ Pf. Nun steuert aber die erste Klasse, als die Wohlhabendste, pro Familie, von 4 bis 12 Rthlr., die zweite von 1 à 3 Rthlr., die dritte von ½ à 2 Rthlr., die vierte ¼ à ½ Rthlr., und

*) Auch dieser Schriftsteller fürchtet bei direkten Steuern vorzüglich die Umgehung derselben, und dennoch enthält sein Werk eine Menge Vorschläge, den so häufig vorkommenden Defraudationen bei den indirekten Steuern zu wehren. Auch ist ja bekannt, daß leider selbst in Deutschland ziemlich öffentlich Versicherungsgesellschaften existirten — und vielleicht noch existiren? — die gegen Prämie die Verpflichtung des Einschmuggelns von Steuern unterworfenen Waaren, auf eigene Gefahr übernahmen, und bei Ertappung den Werth der konfiscirten Güter ersehten. Was kann also Schlimmeres wohl noch bei direkten Steuern geschehen? (Vergl. die höchst bedeutende Adresse der Königsberger Kaufmannschaft gegen Erneuerung des Cartels!!) —

Letztere überdies von Kindern über 16 Jahren $\frac{1}{4}$ Rthlr. monatlich. Das Endresultat aus dieser Steuer jedoch ergibt, daß zu 100,000 Rthlr. Gesamtsteuer beigetragen haben:

Die erste Klasse	3,541 Rthlr.
= zweite =	16,153 =
= dritte =	33,737 =
= vierte(!) =	46,569 =
sind in Summa 100,000 Rthlr.	

Diese dritte und vierte Klasse, die augenscheinlich den Kern der Nation bilden, ernähren und erhalten durch ihre produktive Gewerthätigkeit also nicht bloß die übrigen Klassen, sondern tragen auch mindestens bei dieser Steuer mehr als $\frac{2}{3}$ der Staatslasten *), außer ihren unmittelbar per-

*) Vergl. Hoffmann, „die Lehre von den Steuern“ S. 172. 187. Daß die arbeitenden Klassen aber nicht bloß bei der Klassensteuer so hart herangezogen werden, sondern wohl ziemlich bei allen auf unentbehrlichen Konsumtillen lastenden Steuern, erhellt u. A. auch aus der Salzsteuer, die, nach S. 247—258 des gedachten lehrreichen Werks, in steigender Zunahme schon 1836 reinen Ertrag 5,590,257 Rthlr. brachte. Salz aber ist namentlich für die ärmeren Klassen das einzige und schlechthin unentbehrliche Gewürz, wovon also der Arme ziemlich gleiche Quantität — wo nicht mehr? — wie der Reiche verbraucht. Wenn nun nach Seite 256. auf jeden Kopf in Preußen 15—16 Pfd. Salzverbrauch kommt, wovon der Staat 300 % (!) Gewinn zieht, so folgt, daß auch zu dieser Steuer die arbeitenden Klassen mindestens $\frac{2}{3}$ des Gesamtbetrages steuern, was ganz abnorm ist. †)

†) Daß die Branntwein-Gifte-Steuer, welche nach Seite 284 des gedachten Werks schon 1838: 5,617,144 Rthlr. brachte, ziemlich ausschließlich von der arbeitenden Klasse aufgebracht wird, leuchtet von selbst ein. Nebenbei kann nicht genug empfohlen werden, was der Verf. über das Verderbliche der maßlosen (!) Vermehrung dieser Fabrikation S. 261—283 spricht, und woraus genugsam erhellt, daß der Flor der Landwirtschaft keinesweges darauf basire, und verständige Gutsbesitzer wohl einsehen, daß der momentane Gewinn daraus bei weitem nicht einmal nur den pekuniären Verlust ersetzt, den sie selbst bloß durch das moralische Verderben ihrer Arbeiter erleiden.

Soll Deutschland etwa auch Krieg beginnen, diesem Gifte Absatz im Auslande zu erzwingen? Oder, heißt dieser Fabrikation unbedingte Gewerbefreiheit zugesprochen,

sönlichen Dienstleistungen an den Staat, von denen in der Regel die sogenannten höheren Klassen sich frei zu machen wis-

Schreiender tritt das Mißverhältniß jedoch freilich bei der Klassensteuer, als direkte Steuer heraus, wenn wir bedenken, daß die Mehrzahl der Gutsbesitzer und Herrschaften 24 Rthlr. Steuern, während deren Gesinde, die 10 Rthlr. Lohn haben, 2 Rthlr. pro Jahr Steuern müssen. Denn, rechnen wir für diese die Kost hinzu mit höchstens 30 Rthlr., so zahlt dies Gesinde 5 % von seinem Einkommen, während die Herrschaft bei mindestens 1000 Rthlr. Einkommen nur 24, d. i. noch nicht $2\frac{1}{2}$ % steuert. Wäre es denn nun aber den Verhältnissen nicht angemessener, das Gesinde nur 1 % und die Herrschaft 10 % steuern zu lassen?! Dies kann allerdings nur dann geschehen, wenn die Herrschaft einseht, daß ihr eigenes Beste diese Abänderung unerläßlich fordere; dahin also ist zu wirken, daß diese Einsicht sich verbreite. — Die Besorgniß, daß, indem bei direkten Steuern die Reichen für ihre so bedeutendere Steuerquote, auch bedeutendere Vorrechte in Anspruch nehmen möchten, ist, sofern namentlich Frankreich hieran alle politischen Rechte der Bürger knüpft, allerdings historisch begründet; dieses vernunftwidrige Verhältniß hat sich jedoch dort nur in Folge verkehrter Volksbildung festgestellt. Sie ist eine Treibhauspflanze der Revolution, welche das aller Bildung baare Volk überraschte, und die um so mehr nur äußerlich wirken konnte, als sie überdies der Nationalrichtung entsprach. Anders in Deutschland, wo die Bildung von vorn herein eine rein innere, den Kern bildende Richtung hat. Wohl mögen dessenungeachtet jene Vorrechte ansprechen, es würde ihnen jedoch mit deutscher Gründlichkeit alsbald erwiesen werden, daß sie dadurch nur bewiesen, vom Rechtsbegriff nichts zu verstehen. — Nun ist jedoch überdies: „Ehrlichkeit in absolut allen Dingen die beste Politik“, wogegen das Prinzip aller indirecten Steuern dahin zielt, zu täu-

etwas Anderes, als absoluter Anarchie hulbigen? Wird niemals erkannt werden, daß nur auf strengste Handhabung des Gesetzes wahre Freiheit zu gründen möglich ist?! — Daß, während die Provinz Posen (1) pro Kopf 7,¹⁶ Quart Spiritus, Brandenburg 15,³⁰, also mehr als noch einmal so viel verbraucht, — nach Abzug der Ausfuhr — ist mindestens keine erfreuliche Erfahrung. Indem jedoch daraus folgt, daß vom Moralischen abgesehen, in Berlin täglich (1) mehr als 100 Faß Spiritus ausgeschenkt werden, woraus genugsam hervorgeht, welche enorme Vorräthe davon in der Stadt aufgelagert sein müssen, so folgt auch, daß die hierdurch für die Stadt entstehende Feuergefahr ungleich bedeutender als früher ist, wo vielleicht kaum der zehnte Theil dieses so feuergefährlichen Stoffes daselbst lagerte; was nach dem in Hamburg erfolgten Unglück wohl berücksichtigt zu werden verdient. —

u

fen. Am auffallendsten indeß ist, daß die erste Klasse nur $3\frac{1}{2}\%$, während die vierte $46\frac{1}{2}\%$, mithin das Dreizehnfache, steuert. — Allerdings wissen wir sehr wohl, daß auch die Zahlen der dabei beteiligten Personen zwischen der ersten und vierten Klasse sehr bedeutend differiren, deren Angabe in jenem schätzbaren Werke mit Bedauern vermißt wird. Es gewähren die Steuerzahlen selbst jedoch annähernde Vermuthungen. Wird nämlich der Durchschnittssatz von 8 Rthlrn. pro Monat angenommen, so kann es im ganzen Lande nur etwa 2520 Personen *) geben, die da, wo Steuern zu zahlen sind, sich zur ersten Klasse bekennen, während im gesellschaftlichen Verkehr des Landes gewiß mehr als die verzehnfachte Zahl die erste Stellung zu usurpiren strebt, und sich sehr beleidigt zeigen würde, wenn sie zu der Stellung verwiesen würde, zu welcher sie zufolge ihres Steuerfuges sich selbst bestimmte. — Jene so wichtige Mittheilung dokumentirt also allerdings, daß die Völker Deutschlands, ungeachtet der hohen Stufe ihrer Geistesbildung, in der Staatsbildung, wie im bürgerlichen Gemeinwesen, weit hinter den Völkern des Alterthums noch zurückstehen; so wie die

schen; erfordern diese demnach ferner ein Heer von Offizianten und Aufpassern, welche bedeutende Theile der Einnahmen absorbiren, so tritt klar genug hervor, daß mit echter Civilisation nur directe Steuern übereinstimmen können

*) Für die zweite Klasse 2 Rthlr. als Durchschnittssatz genommen, ergäbe 45,983 Steuernde; die Familie ferner zu 5 Personen berechnet, gäbe für die erste und zweite Klasse 242,515, und so blieben für die 3te und 4te Klasse 10,731,362 Köpfe, oder 2,146,272 Familien, was ein ganz abnormes Mißverhältniß wäre; indem auf eine Familie der zwei höhern Klassen 44,25 der dritten und vierten Klasse käme. (!) Offizieller Aufschluß hierüber wäre jedenfalls nützlich und angenehm. Sind die Zahlen richtig so steuert die dritte und vierte Klasse zur Salzsteuer nicht $\frac{4}{3}$, sondern $\frac{97}{100}$!!

Vorzüge, welche die englische Staats-Verfassung haben müsse, indem R. Peel zu hoffen auch nur wagen konnte, eine ausschließlich die Wohlhabendern treffende Steuer von ihnen selbst acceptirt zu erwarten. —

Wohl wahr, was selbst ein französisches Blatt, (Journal de Débats) als Englands Größe manifestirend, rühmend anerkennt: „Nichts kann einen bessern Begriff von Englands unermesslichen Hilfsmitteln und von dem Umfange des Privatvermögens in diesem Lande geben, als daß Sir R. Peel's Einkommensteuer von nur 3%, obwohl sie alle Jahreseinnahmen von weniger als 3750 Fr. freiläßt, dennoch 108 Millionen Fr. zu bringen verspricht. Was würde in Frankreich geschehen, wenn man nach solchen Grundfägen verführe? Ganze Departements würden nicht so viel bezahlen, als die Erhebungskosten betragen (!!). Und dennoch sind wir bei weitem die reichste Nation auf dem Kontinent. Dies ist ein glänzendes Beispiel von der Fruchtbarkeit einer ausdauernden Arbeit; denn Englands ganzes Reichthum ist ein Produkt menschlicher Thätigkeit (!!). Nicht Goldbergwerke und Diamantengruben haben das englische Volk reich gemacht, sondern die Ausdauer, mit der es durch fortwährende und zweckmäßige Anstrengungen den Boden des Vaterlandes befruchtet, und dessen natürliche Hilfsquellen benützt hat“ (!!)*).

*) Englands Volk und Verfassung über Maßen gelobt zu haben, wird dieser Schrift besonders deshalb vorgeworfen werden, weil sie die daselbst so grell hervortretenden Schattenseiten kaum berührt. Mit Unrecht! Dem, wenigleich wir Großbritannien schon des einzigen Shakespeare's wegen hoch schätzen würden, so sind wir doch weit entfernt, die dicken Nachtschlagschatten zu übersehen, die dieses schöne Reich verunstalten. Der Krieg ge-

Wahrlich, ein neidenswerther Genuß, sein Vaterland vom feindlich eifersüchtigen und als eitel bekannnten Nachbarvolf so preisen zu hören; um so neidenswerther nicht des Reichthums wegen, sondern, was unendlich viel wichtiger, daß N. Peel, ungeschreckt von den unwürdigen Reden eines Scheil, dem Geiste seiner wohlhabenden und reichen Landsleute vertrauen durfte: Daß sie, wo es das Wohl des Vaterlandes gilt, die Steuer willig übernehmen würden, die im übrigen Europa für jetzt, wie das Journal de Débats mit lobenswerther Freimüthigkeit herausragt, nicht sowohl deshalb wenig bringen würde, weil auf dem Kontinent im Verhältniß keine

gen Afghanistan und ganz besonders gegen China, sind der Hölle entlehnte Mißgestalten, entehrend die Nation! Allein, was konnten wir Härteres darüber sagen, als was die englischen Tagesblätter selbst, und vorzüglich die Times dagegen ausgesprochen haben? Ist demnach auch gräßlich, das edle Volk Englands mit seiner trefflichen Verwaltung, vermittelt des ursprünglich durch und durch verderbten Systems der Kolonien (!), von der Gewalt der Umstände bewältigt zu erblicken, wie es wider Gewissen und wider Vernunft in ununterbrochenen Eroberungskriegen jenseits des Weltmeers zu sichern sich bemühen muß, was Eroberung erwarb; so wird das dagegen empörte Gemüth doch anderseits auch wieder erfreuet, daß, abgesehen von der, der Urwiege der Menschheit dadurch zuströmenden Geistesbildung, die Härte, womit die als patriotisch und ministeriell anerkannten Tagesblätter, die Maßnahmen der Regierung kritisiren, eine politische Bildung und Reife des englischen Volks beurfundet, die in Geschichte fast beispiellos ist. Wie tief stehen hiergegen die übrigen Völker Europa's, auch Frankreich nicht ausgenommen! — Darum finden die Worte, womit Johannes Müller Individuen charakterisirt, auch Anwendung auf die Nation Großbritanniens: „Es ist groß, die Fehler eines großen Mannes angeben zu dürfen, ohne daß er aufhört, groß zu sein.“ — Auch mit seinen höchst bedeutenden Fehlern ist das Volk Englands jetzt das größte der Welt! Uns Deutschen zur Warnung und zum Muster, nicht in Flotten und Kolonien und auswärtigem Handel Sicherheit zu suchen, mit Vermeidung der Buchstabenkrämerei aber, den politischen Geist und Takt Großbritanniens uns möglichst anzueignen. —

so große Anzahl reicher und wohlhabender Personen leben, als vielmehr deshalb, weil von diesen wohlhabenderen Klassen allerdings zu fürchten sei, daß sie dem entworfenen Bilde Heil's zu entsprechen sich kein Gewissen machen möchten. —

So ist's leider! Aehnlich wie ein großer Theil der sogenannten Frommen nur deshalb der Gottähnlichkeit nachzustreben vorgiebt, um nur nicht als Menschen sich bewähren zu müssen, so führen die sogenannten Philantropen stets Menschheit im Munde, um nur nicht als Patrioten sich bewähren zu dürfen! — Aber, wer bei Verwaltung des kleinen Gutes nicht als redlich befunden wird, darf nimmermehr hoffen, größeres Gut anvertraut zu erhalten von Dem, der auch Gedanken wägt! — Hat Er aber das unsichtbare Gericht über Gedanken Sich vorbehalten, und den Menschen deshalb endlich geschaffen, auf daß er als endlich, d. i. als Mensch vor seinen Mitmenschen sich bewähre, und giebt's für diese keine andere, faktischem Urtheil unterworfenene Bewährung, als die durch unzweideutige Handlungen sich aussprechende Gesinnung, nun, so ist es wahrlich hohe Zeit, daß auch die deutsche Nation der Prüfung unterworfen, und auch ihr Gelegenheit gegeben werde, vor aller Welt als probehaltig sich zu bewähren, wie N. Peel dem Volke Alt-Englands sich vor aller Welt zu bewähren eben jetzt annuthet.

Nicht wir also hegen Mißtrauen gegen Deutsche, gegen Preußen, daß die Nation bei Einführung jener der Vernunft entsprechenden Steuer sich nicht bewähren möchte; denn wir haben die durch ausgezeichnet rühmliche Handlungen sich bewährende Gesinnung der Masse auch des deutschen Volks, 1813 — 1815 unmittelbar kennen zu lernen das Glück genossen. Aber nicht bloß auch Deutsche, sondern wir halten fest

am Vertrauen zur Macht der Idee des Geistes überhaupt, wonach alle der Civilisation zustrebenden Völker des Erdkreises um so mehr der Idee des Staats entsprechen werden, je mehr die Lenker der Staaten selbst der Idee huldigend, den Völkern mit unbedingtem Vertrauen entgegenkommen. „Jeder gehorcht willig, wo das Rechte nur befohlen wird“ — lehrt der treffliche Dichter. So ist's! Wisse man doch nur erst selbst das Rechte; ja, zeige nur erst ernste Bemühung, das Rechte kennen zu lernen und sich anzueignen, und bald werden Alle erkennen und bezeugen, daß mit den Worten Fichte's: „Die Menschen als Sünder nicht geboren werden, sondern die Sünde ihnen anerzogen, angebildet wird, um hinterher das Kunststück der Bekehrung zu versuchen, was alsdann freilich in der Regel zur Beschämung der Befehrer ausschlägt.“ —

Genug, so wie wir innigst überzeugt sind: daß die großen und tief eingewurzelten Uebel, welche die bürgerliche Gesellschaft drücken, und die besonders durch das Anleihsystem die verderblichste Nahrung erhielten, gründlich nur durch eine völlig veränderte Steuer-Versaffung nach dem von R. Peel entworfenen Vorbilde zu heilen möglich sind; eben so sind wir überzeugt, daß, da die Menschen überall gleich geschaffen sind, was in England zufolge klarer Vernunft-Einsicht für's Allgemeine nützlich und ausführbar erkannt ist, auch für Deutschland, auch für Preußen nützlich und ausführbar sein muß. Freilich nicht, wenn blind blos nachgeahmt, sondern, wie die klar durchgedrungene Erkenntniß des waltenden Gesetzes in allen Erscheinungen fordert, wenn jene Maßnahme den obwaltenden Verhältnissen angemessen modificirt wird.

Haben wir jedoch gerne und mit Freuden die Einsicht und den Muth, die Kraft und Ausdauer R. Peel's geprie-

fen, und eben so das Probehaltcn der englischen Parlamente und Lords, die ihrem tribunicischen Consul willig Folge leisten, — nicht, wie zu ewigem Schimpf der Senatoren Roms, welche gegen die dasselbe erstrebenden edeln Jünglinge, die Gracchen, Aufruhr erregten, und darin sie meuchlings mordeten — und hegen wir wiederholt das unbedingtste Vertrauen, daß ähnliche Maßnahmen auch bei den wohlhabendern und reichen Bewohnern Deutschlands wie Preussens, dieselbigen Früchte tragen würde; so erfordert doch die Wahrheit wiederholt zu bemerken, daß streng genommen, von irgend einer verdienstlichen Handlung dabei dennoch gar nicht die Rede sein könne. Es geschieht und geschähe dabei durchaus mehr nicht, als was das ursprünglichst inwohnende Gebot der Selbsterhaltung blos unerläßlich fordert. Und zwar, wenn einerseits in England die bestehenden vernunftwidrigen Verhältnisse schon jetzt ungleich schroffer und bizarrer wie in Deutschland hervortreten, so wird andernteils hier dagegen durch den ungleich weit verbreitetern Unterricht auch verhältnißlos mehr Gährungs- und Zündstoff erzeugt. Meint man diesen durch propagandisch kopfüberhängerischen Pietismus und dergleichen Unsinn bezähmen zu können, so wird damit blos die totale Unkenntniß des innersten Wesens menschlichen Geistes gezeigt; man macht sich lächerlich, und ruft nur um so mehr und verderblicher hervor, was man zu verhindern bezweckt. So wenig der reißende Strom zu seiner Quelle zurückzuzwängen möglich ist, vielweniger noch ist's möglich, zu verhindern, daß der unterrichtete Mensch darauf reflektirt, was ihn zunächst umgiebt. Erblickt er hier nichts, denn die schreiendsten Mißverhältnisse, so wird auch ganz gewiß nicht zu verhindern sein, daß über die Mittel der Ausgleichung geforscht und gesprochen

wird. — Mit der Vernunft völlig übereinstimmend, gebietet demnach die ganz gewöhnlichste Klugheit wie der Trieb der Selbsterhaltung schon mit kategorischem Imperativ, ernstlich auf Mittel zu sinnen, und willig die Opfer zu bringen, die jene vorschreiben, um die Allen gemeinsam und dringend drohenden Gefahren vorbeugend abzuleiten.

Ein diesen Zweck vorzugsweise zu erfüllen versprechendes Mittel, bietet das System R. Peel's dar, welches als solches nur Diejenigen nicht anerkennen, die mit offenen Augen nicht sehen wollen, oder zufolge organischen Fehlers nicht sehen können.